

Jahrestagung Netzwerk Medienethik vom 8./9. Februar 2001 in München

Ethik als Verhandlungssache

Katja Herzog

Am 8. und 9. Februar 2001 kamen nun mittlerweile zum fünften Mal Wissenschaftler und Praktiker im Rahmen des offenen „Netzwerk Medienethik“ zusammen. Die lichtdurchflutete Hochschule für Philosophie in München bildet dabei seit einigen Jahren den atmosphärischen Hintergrund, um gemeinsam über gegenwärtige Medienentwicklungen unter ethischen Gesichtspunkten nachzudenken. Bei der letzten Zusammenkunft im Jahr 2000 wurde noch über Talksows gestritten, ein Format, dessen Boom wohl eher Mitte der 90er Jahre zu lokalisieren ist. So war die diesjährige Themenwahl tatsächlich „brandaktuell“: *Big Brother macht Bilder – Ethische Fragen zur Bildkonstruktion des Realitätsfernsehens im multimedialen Raum*, so der etwas umständlich lange Titel der Veranstaltung, der gleichsam auf „den Holzweg“ führen sollte. Kein Vortrag befasste sich wirklich mit der für *Big Brother* so typischen Bildpräsentation im Medienverbund von TV, Print und Internet. So schade dies inhaltlich auch sein mochte, das Vorhaben der Tagung – die ethische Bewertung von *Big Brother* – wurde davon noch nicht berührt. Stattdessen standen Fragen zur Ästhetik der Fernsehsendung, der Kommerzialisierung von Intimität, Zuschauer Motivationen und die gesellschaftliche Diskussion um *Big Brother* im Zentrum der Überlegungen. Prof. Rüdiger Funiok (München) erklärte in seiner Eingangsrede, den Anstoß zur Themenwahl habe die im Sommer 2000 erschienene *Big Brother*-Studie der HFF „Konrad Wolf“ in Potsdam gegeben. So verwunderte es auch nicht, dass am ersten Veranstaltungstag gleich drei der sechs angesetzten Kurzvorträge von Autorinnen bzw. Autoren eben jener Studie gehalten wurden.

Katja Herzog (Potsdam) fragte nach dem Verhältnis von Wirklichkeit und Fiktion. Eine Zunahme von Inszenierung auf Kosten des Alltäglichen wurde hier u. a. mit dem stärkeren Darstellungsbewusstsein der Kandidaten begründet, die sich teilweise gekonnt die Konventionen der Produzenten beim Entwurf eines eigenen Images aneigneten. Daran schloss sich ein weiteres, textanalytisch motiviertes Statement von Verena Veihl (ebenfalls Potsdam) an. Sie setzte sich mit den unterschiedlichen Formen des

„Beobachtens bei *Big Brother*“ auseinander. Mit Hilfe bekannter Darstellungsweisen werde der Zuschauer „ins Geschehen versetzt“ und könne so auf Rezeptionsgewohnheiten von Soaps und Spielfilmen zurückgreifen. Den Präsentationsmodus einer „Überwachungserzählung“ nimmt die Narration an den Stellen auf, wo die Beobachtungssituation durch Wahl der Bildausschnitte explizit thematisiert wird. Besonders der Übertrag filmanalytischer Überlegungen zu Montage und erzählerischen Funktionen des Beobachtens auf das Fernsehformat schien dabei die Frage des Voyeurismus inhaltlich differenziert weiterzuführen. Ganz im Sinne eines dramatischen Spannungsaufbaus wurde der Anfangsblock nun mit dem als „ersten medienethischen Einspruch“ ausgewiesenen Vortrag von Dr. Thomas Bohrmann (München) komplettiert. Er stellte vier Thesen zur ethischen Problematik von *Big Brother* vor: Gründe für eine „eingeschränkte Freiheit der Kandidaten“ sah er in unveröffentlichten Spielregeln. Auch die stereotype und teils negative Charakterisierung der Kandidaten in den *Big Brother*-Begleitmedien ohne Wissen der Betroffenen war Anlass für Bohrmann, die Voraussetzungen für „mündiges Entscheiden“ im Container als nicht gesichert anzusehen. „Mobbing als leitendes Spielprinzip“, so der Wissenschaftler weiter, vermittele falsche Handlungsnormen an das jugendliche Publikum. Die Kontroverse war da! Um das aufgeworfene Konfliktpotential diskutieren zu können, begab man sich in kleinen Gesprächsgruppen in Klausur. Inwieweit verfügen Individuen in ihrem realen Alltag über alle relevanten Informationen, um ihre Entscheidungen zu treffen? Und sind es nicht neben dem Element Konkurrenz, wie es sich in der Nominierungsregel niederschlägt, gerade auch Aspekte von Gemeinschaftlichkeit, die im Spielkonzept angelegt sind? U. a. solche Fragen wurden hitzig diskutiert. Dabei zeichneten sich neben deutlich unterschiedlichen Annahmen über Wirkungsweisen von Medien auch stark voneinander abweichende Kenntnisstände des besprochenen Gegenstands entlang den Generationslinien ab.

Was macht aber den Reiz für die meist jugendlichen Zuschauer von *Big Brother* aus? Den „realen“ *Big Brother*-Konsumenten fest im Visier, wurden am frühen Abend zunächst zwei Rezeptionsstudien vorgestellt: Die erste aus Potsdam von Dr. Elizabeth Prommer/Prof. Lothar Mikos arbeitete vor allem die unterschiedlichen Möglichkeiten, über „*Big Brother* zu reden“, als Sehmotiv heraus. Durch die „Mischung unterschiedlicher Rezeptionsrahmen“ würden Zuschauer immer wieder dazu veranlassen, zu fragen: Ist das Show, Soap oder Wirklichkeit? Nicht im kommunikativen Abgleich individueller Interpretationen sah die Studie von Prof. Jürgen Grimm (Augsburg) Zuwendungsgründe, sondern in einer Sehnsucht nach ‚Realität‘, hervorgerufen durch eine zunehmende Medialisierung von Wirklichkeit. Welchen Sinn es macht, 81-jährige Nichtseher über den Reiz der Sendung zu befragen, blieb allerdings ungeklärt. Zum Schluss des ersten Abends betrat Wolfgang Thaenert (LPR Hessen) das Podium. Mit eindrucksvoller Selbstironie schilderte er, der als einer der Ersten die Prüfung und Beanstandung von *Big Brother* gefordert hatte, Konsequenzen dieses Vorstoßes. Den Vorwurf, lediglich der PR-Maschinerie von Endemol in die Hände gearbeitet zu haben, wies Thaenert verständlicherweise scharf zurück – ohne jedoch vollständig den Verdacht ausräumen zu können, dass es sich unfreiwillig nicht doch so verhielt. Mit einem nachdrücklichen Plädoyer für einen lebendigen kritischen Dialog der Öffentlichkeit beendete Thaenert den ersten Veranstaltungstag. Lag es an den unzähligen Münchner „Bierschwemmen“, dass der nächste Tag etwas schwerfällig anlief? Der sachlich ferne, doch unterhaltsame Beitrag von Dr. Thomas Knieper (München) über Karikaturen zu *Big Brother* war insofern gut angesetzt. Die öffentliche Diskussion um *Big Brother* war auch das Stichwort für Dr. Christian Schicha (Dortmund). Detailreich wurden die verschiedenen Negativreaktionen aus Kreisen der Kirchenverbände und Landesmedienanstalten von ihm nachgezeichnet. Den Versuch, kritisch das Unterfangen einer wirksamen Medienethik zu beleuchten, unternahm schließlich Dr. Wolfgang Wunden (SWR Stuttgart). Er formulierte zunächst die

öffentlichen Erwartungen, die momentan an eine Medienethik gestellt werden. Seine pessimistische Diagnose: Nicht der vorurteilsfreie Diskurs, der sein Anwendungsgebiet (nämlich kommerzielle TV-Unterhaltung) nicht verleugnet, wird gewollt, sondern ein Schulterschluss mit besorgten, konservativen Kräften und allen anderen „Anständigen in diesem Land“. Klar lenkte Wunden den Blick auf die Probleme der gegenwärtigen Medienethik: das Fehlen theoretischer Ansätze zur Ethik medialer Unterhaltung, das Fehlen ausgearbeiteter ethischer Kriterien und Methoden zur praktischen Anwendung. Es ist richtig und wichtig, dass der Dialog über die Ethik der Medieninhalte weiter geführt wird. Den Rahmen dafür können Initiativen wie das „Netzwerk Medienethik“ bieten. Dennoch bleibt von solcherlei Veranstaltungen einzufordern, dass Bewertungskriterien offen gelegt und systematisiert werden. Mehr Reflexion über die Grundlagen der eigenen Normen und etwas mehr Kenntnis vom Untersuchungsgegenstand sind der Jahrestagung 2002 deswegen zu wünschen. Das ‚Projekt Ethik‘ bleibt ein notwendiges und lohnendes Unterfangen – bis zum nächsten Jahr in München!

Katja Herzog studiert AV-Medienwissenschaften an der Hochschule für Film und Fernsehen (HFF), Potsdam-Babelsberg.

Sie ist dort Mitglied der Projektgruppe Big Brother.